

Der Forscher und Lehrer Karlheinz Küting

Prof. Dr. Peter Lorson (Lehrstuhl für ABWL: Unternehmensrechnung und Controlling, Universität Rostock) anlässlich der akademischen Gedenkfeier für Herrn Universitätsprofessor Dr. Karlheinz Küting am 06.02.2015 in Saarbrücken

1. Vorbemerkung

Magnifizienz, Spektabilis, werte Anwesende, vor allem liebe Familie Küting!

Wir haben nun schon Einiges über den herausragenden Fachmann und außergewöhnlichen Menschen Karlheinz Küting gehört. Er wusste genau, was ihm wichtig war: Seine fachlichen Kompetenzen ausschöpfen und möglichst viel Zeit im Kreise seiner Familie in Marl verbringen.

Sein Streben nach bestmöglicher Nutzung seiner Talente hat ihn – wie bereits gehört - letztlich in die Hochschullaufbahn gebracht. Seine Promotionsdauer (nur drei Jahre) und seine Habilitationsdauer (nur sechs Jahre) hat keiner seiner Schüler je erreicht.

Sein fachliches Talent hat er brillant und konsequent zum Wohle der Universität des Saarlandes ausgeschöpft. Darüber hinaus hat er den Spagat zwischen Familie und Beruf vorbildlich gemeistert. Der Spagatprofessor Küting kam nur in der Vorlesungszeit nach Saarbrücken. Gleichwohl war er präsenter als die meisten seiner Kollegen. Er wusste immer besser und früher Bescheid, was in Saarbrücken vor sich ging, als wir Mitarbeiter vor Ort – unabhängig davon, ob er in Marl, auf Dienstreisen oder im Urlaub auf Mallorca war.

Meine Damen und Herren, nun möchte ich den Forscher Karlheinz Küting kennzeichnen.

2. Der Forscher

a) Forschungsmethode

Karlheinz Küting stand für eine entscheidungsorientierte Betriebswirtschaftslehre. Er gab logisch konsistent begründete Empfehlungen an die Praxis oder den Gesetzgeber. Diese Forschungsmethode bezeichnet man – etwa mit Bezug aufs Bilanzrecht als hermeneutisch – jenseits dessen als konzeptionell. Die De-lege-ferrenda und sonstigen Empfehlungen oder Ratschläge hingegen als (subjektiv) normativ. Die Richtigkeit solcher Ratschläge kann nicht mit drei Sternchen oder einer Mathematik vom Glockenkurven-Typ bewiesen werden. Deshalb genießt diese Methodik heute nicht das allerbeste Ansehen.

Allerdings sprechen anerkannte Messinstrumente für gute Forschung, die in Berufungskommissionen zuweilen herangezogen werden, im Fall von Prof. Küting eine klare Sprache. Google Scholar weist Karlheinz Küting als einen wissenschaftlichen Bestseller-Autor aus – ein Qualitätsprädikat, das nur die absolute Elite der Hochschullehrer erreicht. Dieses Ergebnis kann durch eine Methodentriangulation abgesichert werden. Hierzu habe ich mit Hilfe von Harzing's Publish or Perish-Softwar den sog. Hirsch-Index berechnet. Auch hier erzielt Karlheinz Küting weit überdurchschnittliche Werte.

Kurzum: Wir müssen uns fragen, was machte den Wissenschaftler Küting so erfolgreich, obwohl er weder einem Zitationskartell zuzurechnen war noch mit der „richtigen“ Methode forschte. Das führt mich zu der Frage nach der Publikationsstrategie.

b) Publikationsstrategie

Karlheinz Küting war kein typischer Hochschullehrer. Er empfand keine Neigung, Moden mitzumachen und sich in rein akademischen Zirkeln zu bewegen.

Seine Publikationsstrategie belegt seine Zielstrebigkeit. Er forschte und schrieb zielgruppenorientiert. Als angehender Hochschullehrer bediente er die Erwartungen von Berufungskommissionen und schrieb für die damals führenden Journals, wie „Die Betriebswirtschaft“, „Zeitschrift für Betriebswirtschaft“, „Zeitschrift für Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis“ sowie „Management International Review“.

Das änderte sich nach Erhalt des ersten Rufs schlagartig. Karlheinz Küting konzentrierte sich nun auf eine andere Zielgruppe. Er griff nur noch Forschungsfragen auf, die unmittelbar praxisrelevant waren. Hierbei bewies er ein ausgeprägtes Gespür – ich bin versucht, „Näschen“ zu sagen. So machte er sich rasch einen Ruf als Vordenker in Fragen des Handelsbilanz- und vor allem des Konzernbilanzrechts. Diese Themenfelder besetzte er mit Veröffentlichungen in Zeitschriften, die bevorzugt von Praktikern gelesen werden. Wer mit dem Stand der Forschung Schritt halten wollte, musste seither regelmäßig „Der Betrieb“, „Betriebs-Berater“, „Die Aktiengesellschaft“, „GmbH-Rundschau“, „Deutsches Steuerrecht“ usw. sichten. Das hat ihn wohl letztlich für den Dr. Kausch-Preis 1999 qualifiziert, der ihm im Januar 2000 völlig zu Recht verliehen wurde.

c) Zwei Anmerkungen

Meine Damen und Herren, lassen sich mich noch zwei Anmerkungen zu den über 1.000 Schriften machen.

Erstens: Das Themenspektrum ist ungewöhnlich breit. Es reicht von der Rechnungslegung nach unterschiedlichen Bilanzregimen für private Unternehmen und Gebietskörperschaften über die Bilanzanalyse, die Wirtschaftsprüfung, die Unternehmensbewertung, die Kostenrechnung, das Controlling, die Unternehmenssteuerung, die interne Revision bis hin zum Internet. Die Spannweite allein macht das Werk so außergewöhnlich.

Zweitens war Karlheinz Küting ein mutiger, ein sehr streitbarer Autor. Er hatte keine Angst davor, Angriffsfläche zu bieten. Es ist mir bis heute unverständlich, dass fundamentale Kritik an dem „Saarbrücker Modell zur Bilanzanalyse“ ausgeblieben ist. Wir – Prof. Küting und sein Team – haben zwar viele Ressourcen in die Checklisten einer konservativen oder einer progressiven Bilanzpolitik investiert und uns alle erdenkliche Mühe gegeben, eine Normbilanzierung zu identifizieren, aber dennoch sind und waren die vorgenommenen Wertungen letztlich subjektiv. Nur deshalb hatten alle beteiligten Mitarbeiter ein mulmiges Gefühl, als diese Arbeitshilfen einer Bilanzanalyse Eingang ins

Bilanzanalysebuch fanden. Das steigerte sich noch, als hiermit im Jahresturnus ein eigenes Ranking basierend auf Konzernabschlüssen börsennotierter Unternehmen erstellt wurde. Aber selbst diese Veröffentlichungen in Capital, Manager Magazin, Handelsblatt oder Fokus online brachten keine ernsthafte Kritik hervor. Die einzige Person am Lehrstuhl, die zu keinem Zeitpunkt innere Zweifel erkennen ließ, war Karlheinz Küting. Er hatte sich dieses methodische Vorgehen ausgedacht und blieb zu jedem Zeitpunkt von dessen „Best-Practice-Qualität“ überzeugt.

Dies unterstreicht, dass Karlheinz Küting unbeirrbar an seinen Ideen festhielt und sie in die Tat umsetzte, ohne öffentliche Kritik zu fürchten.

Meine Damen und Herren, damit komme ich – in der gebotenen Kürze – zu meinem zweiten Thema: dem Lehrer Karlheinz Küting.

3. Der Lehrer

a) Dozent

Meine Reflexionen differenzieren zwischen dem Dozenten und dem akademischen Lehrer bzw. Mentor. Als Dozent war Karlheinz Küting eine Klasse für sich: so lebendig, dass sogar Marketing-Studierende gerne zu seinen Vorlesungen gingen. Was ihm wichtig war, strich er immer klar mit Ankündigungen, wie „Obacht“ oder „Das lesen Sie in keinem Lehrbuch“, heraus. Hätte es damals Lehrveranstaltungs-Evaluationen gegeben, hätte Karlheinz Küting zweifelsfrei durchgängig eine Eins mit Sternchen bekommen – nicht nur bei folgenden Fragen: „Beherrscht der Dozent sein Fach?“ und „Stellt der Dozent Bezüge zur Praxis her?“ Einzig seine Leidenschaft für Buchungssätze stieß nicht im ganzen Hörsaal auf Begeisterung.

Karlheinz Küting hatte einen hohen didaktischen Anspruch. So ließ er von einem Assistenten parallel zum Fortschreiten im Stoff Schaubilder an die Tafel malen. Als ich 1987 an den Lehrstuhl kam, musste er allerdings umdenken. Denn meine live gefertigten Schaubilder waren für die Studierenden unlesbar. So kamen bald Overhead-Folien zum Einsatz. Die konnte ich so kunstvoll ab- und aufdecken, dass die Evaluationsnote für die Frage nach dem zielführenden Medieneinsatz und Medienwechsel auch wieder in die Höhe geschneit wäre.

Drei Dinge sollen zum Dozenten Karlheinz Küting noch gesagt werden: Erstens: Sein Vortragsstil im Hörsaal unterschied sich in keinster Weise von seinem Vortragsstil außerhalb der Hochschule. Zweitens: Weder vor Vorlesungen noch vor Praxisvorträgen war er „cool“ oder „abgezockt“, sondern immer positiv angespannt. Drittens: Nach jeder Vorlesung und nach jedem Praxisvortrag befragte er inquisitorisch einen Mitarbeiter, was er womöglich beim nächsten Mal besser machen könne.

Statt dieser qualitativen Betrachtungen hätte ich auch auf objektive Indikatoren zurückgreifen können. Sie reichen von vollen Hörsälen und einer stetig steigenden Nachfrage nach dem Vertiefungsfach Wirtschaftsprüfung, über die überwältigende studentische Beteiligung an seiner Abschiedsvorlesung

und seiner offiziellen Verabschiedung in den Ruhestand bis hin zu dem legendären Fackelzug, mit dem die Studierenden ihn 1991 letztlich überzeugt hatten, den Ruf nach Essen abzulehnen. Dabei liegt die Uni in Essen keine 30 km von seinem Wohnort in Marl entfernt, die Uni in Saarbücken hingegen über 340 km.

Somit wollen wir uns dem Mentor Karlheinz Küting zuwenden.

b) Mentor

Es ist bereits angeklingen: Karlheinz Küting war als Chef sehr präsent. Wir mussten ständig damit rechnen, nach Projektfortschritten befragt zu werden. Hierzu läutete er regelmäßig durch, selten nur einmal täglich. In der Vorlesungszeit war der Kontakt viel intensiver. Dienstags zwischen 16 und 18 Uhr nahm er sich alle Zeit der Welt für Mitarbeitergespräche. Wer wollte, durfte ihn darüber hinaus Dienstagabends gegen 18:30 Uhr zu Tisch begleiten. Dieser intensive und auch private Umgang zwischen Chef und Mitarbeitern hat wesentlich zu einer guten Arbeitsatmosphäre bei sehr hoher Produktivität beigetragen. Es gab aber auch einen Wermutstropfen. Küting wusste immer genau, wer sich gerade freigeschwommen hatte, und einer seiner neuen Projektideen nachgehen konnte.

Der Doktor- und Habil-Vater Küting schien mir ein bisschen zwiegespalten. Einerseits förderte er die Fertigstellung dieser Qualifikationsarbeiten – unter anderem durch Freistellungszeiten –, andererseits sah er den damit verbundenen Personalwechsel nie gern. Vielleicht war das der Grund, weshalb auch die Promotionsdauern an unserem Lehrstuhl überdurchschnittlich waren. In jedem Fall hatte er immer vollstes Vertrauen in die fachliche Qualifikation seiner Mitarbeiter und in die Qualität ihrer Forschungsbemühungen. Sobald das Promotionsthema feststand, wurde man Besuchern am Lehrstuhl und Praxisvertretern als „der Fachmann auf diesem Gebiet in ganz Deutschland“ vorgestellt. Diesem Qualitätsanspruch musste sich jeder Mitarbeiter von Anfang an stellen. Und wer seine Promotion abgeschlossen hatte, der konnte sicher sein, kurzfristig eine attraktive Stelle in der Wirtschaft zu finden. Der Einstieg erfolgte regelmäßig auf der zweiten oder gar dritten Sprosse der üblichen Karriereleiter. Manche Kollegen berichteten mir später – etwa auf der Marl Beule – Erstaunliches: Sie hätten in einer Grundsatzabteilung, als Assistent des Finanzvorstands oder als Leiter Konzernrechnungslegung ähnliche inhaltliche Probleme zu lösen wie zuvor am Lehrstuhl. Die augenfälligsten Unterschiede beständen in den geregelteren Arbeitszeiten und dem höheren Gehalt. Wahrscheinlich gibt es deshalb zwar zahlreiche Küting-Schüler, aber nur zwei Universitäts-Professoren.

Kurzum: Karlheinz Küting stand seinen Schülern jederzeit als fachlicher und privater Ratgeber zur Verfügung. Er hatte keine Standesdünkel, war sehr engagiert und offen. Andernfalls hätte er mich 1987 nicht als Nachfolger für Horst Zündorf eingestellt, obwohl ich sein Fach im Studium tunlichst gemieden hatte.

Damit komme ich zum letzten Gliederungspunkt – meinem Fazit.

4. Fazit

Es lautet kurz und knapp: Der Tod von Karlheinz Küting ist nicht nur für die Familie Küting und Schüler ein schmerzlicher Verlust. Auch die Fachleute, seien es Anhänger oder Widersacher gewesen, vermissen ihn sehr. Das will ich noch an drei Beispielen belegen:

Erstens: Anlässlich des Berliner Bilanzforums des BDI im November 2014 hat mich Frau Prof. Thormann, die Vizepräsidentin der Deutschen Prüfstelle für Rechnungslegung, auf ein Steckenpferd Kütings angesprochen. Sie hat in 2014 seine kritischen Kommentare zur Bilanzierungspraxis und zum Goodwill in IFRS-Bilanzen vermisst.

Zweitens: Ich kenne keinen Universitätsprofessor mit seiner Leidenschaft für eine Rechnungslegung, die bezahlbar, transparent und praktisch umsetzbar sein muss. Wer die Saarbrücker Initiative gegen den Fair Value anfangs vielleicht noch als PR-Gag belächelt hat, konnte später nicht umhin, Küting großen Respekt dafür zu zollen – auch wenn er anderer Meinung blieb. Und zwar spätestens nachdem Küting mit dem Buch „IFRS oder HGB – Ein Systemvergleich und Beurteilung“ nachgeliefert hatte.

Last but not least: Karlheinz Küting wäre gegen den Entwurf des Bilanzrichtlinien-Umsetzungsgesetzes Sturm gelaufen. Das Aufblähen der Umsatzerlöse und das Streichen des außerordentlichen Ergebnisses hätte er nicht so hingenommen. Aber die Minderung der Aussagefähigkeit der Handelsbilanz scheint heute keinen anerkannten Bilanzrechtler mehr zu interessieren. Einzig für die Abschreibungspflicht eines selbst geschaffenen immateriellen Vermögensgegenstands und für die Normierung der Abschreibungsdauer des derivativen Goodwills hätte Küting dem Gesetzgeber öffentlich Beifall gezollt.

Meine Damen und Herren, wenn es mir gelungen sein sollte anzudeuten, dass Karlheinz Küting nicht nur in seiner Schülerschaft, sondern auch in der Wissenschaft eine große Lücke hinterlässt, sehe ich meine Aufgabe mehr als erfüllt.